



Attraktive Werbung für eine Erfolgsinszenierung in Chemnitz. Foto: Theater

Schweben auf den Wolken seltenen Musiktheater-Glücks

Die Oper Chemnitz riskiert in der Vorweihnachtszeit eine Ausgrabung und feiert mit Jules Massenets Aschenbrödel-Version „Cendrillon“ einen Riesenerfolg

Dass man die hervorragende Bühnentechnik in Chemnitz nicht hört, ist einer der Vorzüge dieses kleinsten der drei großen sächsischen Opernhäuser. Dass sie aber nicht nur einem effektvollen Götterzauber die szenischen Zutaten zu liefern vermag, sondern auch das Wunder theatralischer Imagination, das war jetzt gerade zur Weihnachtszeit am Wochenende zu erleben.

Da schwebte das Haus auf den Wolken seltenen Opernglücks, zum Finale ganz wörtlich als witzige Bild-Pointe aus dem Schnürboden. Und vorher durchweg über alle vier Akte einer französischen Aschenbrödel-Version, die bei Jules Massenets (1842-1912) „Cendrillon“ heißt und in Chemnitz sogar mit dem lange verloren ge-

glaubten gesprochenen Prolog ergänzt wurde.

Die hat es natürlich schwer gegen Rossinis populäre Fassung, schon weil Massenet zu den raren Gästen auf deutschen Opernbühnen gehört. Sie steht ihr aber um nichts nach. Zumindest, wenn die im Hause der Stiefmutter benachteiligte gute und unter aller abgerissenen Kleidung schöne Tochter und ihr Traumprinz auf eine so zauberhaft leichte Weise zueinander streben wie in der Regie des Niederländers Waldemar Kamer (34) und seines Ausstatters Hinrich Horskotte. Ihnen gelingt durchweg eine höchstästhetische und dennoch witzige ironische Optik mit einer vor allem in den Ensemble-szenen komödiantischen Personenführung.

Die herrlich schrägen Kostüme etwa: Da ist die böse Stiefmutter, die Heidrun Göpfert mit Schwung ausspielt. Nicht nur, dass ihre riesige Turmperücke zunächst von einem Vogel geziert wird, der nach ihrem Scheitern auf dem Ball des Prinzen ziemlich gerupft in der derangierten Frisur hängt – die Dame riskiert bei der berühmten Schuhprobe natürlich selbst ein Füßchen, nachdem ihre Töchter (Uto Baum als Noemie und Regine Lehmann-Köbler als Dorothée) gescheitert sind. Oder der gockelhafte Aufputz ihres Mannes Pandolfo, den Egon Schulz mit ganzer Buffogutmütigkeit ausstattet. Zur Verwandlung des bedrückend engen Guckkastenzimmers Cendrillons in den sprichwörtlichen goldenen Käfig des Prinzen

oder in eine fantastische Nachtlandschaft über den Dächern von Paris tragen eine ganze Schar von schwebenden und funkelnden Elfein und Geistern, Fledermäusen und Tautropfen bei (Choreographie: Gesine Ringel). Alle dienen einer ziemlich guten Fee, die für Cendrillon der verstorbenen Mutter gleicht. Jana Büchner schwebt und brilliert für ihr Zauberwerk in herrlichem Blau wie eine Königin der Nacht durch die Szene und wendet alles zum versöhnlich Guten.

Die Oper in Chemnitz kann sich zum Jahresende eines perfekt servierten Märchens rühmen und einer überraschend Bühnenwirksamen Ausgrabung, die mit ihrem exzellenten musikalisch-sängerischen Niveau ein unterschiedenes Argument für Massenet

liefert. Fabrice Bollon und die Robert-Schumann-Philharmonie schweben in den Melodien und Lyrismen, lassen die Wunder der Verwandlungen und Träume aufleuchten und wahren doch durchweg eine beachtliche Textverständlichkeit des in Deutsch gesungenen Feenmärchens. Nancy Gibson als Cendrillon und Britta Jacobus als romantischer Prinz liefern das bejubelte Traumpaar inmitten eines überzeugenden (Haus-)Ensembles. In Chemnitz soll es nicht bei dieser einen Massenet-Ausgrabung bleiben: „Esclarmonde“ soll folgen. Man darf gespannt sein.

Joachim Lange

Nächste Vorstellungen: 8., 11., 18., 21., 25. und 29. Dezember
Kartentelefon: 0371/69 69-696, Internet: www.theater-chemnitz.de